

# Der Schwarzwald, auch historisch betrachtet

Nach Erna Pirner 24.06.1933 aufgearbeitet von Friedrich Volpp im Jahre 2020

Dichter Urwald bedeckte noch lange, nachdem das Rheintal schon bewohnt und besiedelt war, die Berge des Schwarzwalds, „Silva marciانا“ nannten die Römer das Gebirge, das heißt Wald der Markomannen, Wald der Markmänner, Wald der an der Grenze wohnenden Völker. Zwar hatten die Römer schon vor dem Ansturm der germanischen Stämme auf dem Schwarzwald zur Sicherung ihrer Macht Kastelle und Militärstationen in die verwilderte Gebirgswelt gebaut. Sie hatten wohl auch einige Passstraßen angelegt und in den Niederungen die heilenden Quellen benutzt. So war Baden-Baden die Civitas Aurelia aquensis der Römer. Hier soll Kaiser Caracalla, der seinen zur Mitregierung bestimmten Bruder mit zwanzigtausend Anhängern ermordet hatte, einen beschaulichen Kuraufenthalt gehabt haben. Ebenso wie Trajan brachte er südliche Sitten und südlichen Lebensgenuss in diese nördliche Zone. Aber trotz dieser breiten und strategischen Ausdehnung des römischen Imperiums blieb das Innere des Schwarzwalds eine ziemlich unerforschte Wildnis, in der sich Bären und Wölfe, Eber und Ure bestimmt wesentlich wohler und sicherer fühlten als die Römer und selbst noch die späteren Franken und Alemannen.

Erst mit dem Einzug des Christentums und mit der Gründung einiger heute noch gut erhaltener Klöster wie St. Georgen, St. Blasien und Allerheiligen, begann man (im ersten Jahrhundert etwa) die bedrohlichen, dunklen Schwarzwaldberge zu erobern. Die Leidenschaft der Jagd lockte nämlich Äbte und Schirmvögte in die Wälder, und so wurden notwendigerweise auch ein paar Wege gebaut. Wie schwierig aber trotzdem zur damaligen Zeit eine Reise in den Schwarzwald war, besagt eine alte Chronik. Sie berichtet, dass der Abt von Straßburg beinahe fünf Tage gebrauchte, um seinen gelehrten Bruder in St. Georgen zu besuchen. Diese Reise, die man heute in etwa vier Stunden zurücklegt, war außerdem mit großen Beschwerden und abenteuerlichen Gefahren verknüpft. Es ist begreiflich, dass unter solchen Umständen und unter solchen Mühen und Strapazen der Sinn für die Schönheit der Gebirgslandschaft zu leiden hatte. Die Antike und das Mittelalter empfanden daher die gefürchteten Berg als einen unschönen Gegensatz zu den gartenartig angelegten, lieblichen, weiten und offenen Ebenen. Wasserfälle, Schluchten, steile Abhänge und wilde Flüsse waren für das damalige jede wilde Romantik ablehnende Landschaftsgefühl nur Schrecken erregende Naturerscheinungen. Ritter und Dichter ritten stumm an ihnen vorüber.

Vor dem 18. Jahrhundert suchten wohl die Reisenden die Gebirgswelt um ihrer

Schönheit willen überhaupt kaum auf. Selbst 1725 empfindet der große Schweizer Gelehrte und Dichter Haller auf einer Reise durch Deutschland die Berge immer noch als „krankhafte Auswüchse und unnatürliche Geschwülste an der Erdoberfläche“, und die bezaubernde Lage von Heidelberg notiert er in seinem Tagebuch als „unangenehm in einem Tale am Neckar zwischen hohen Hügeln.“

Es fällt schwer in einer Zeit, in der das Gebirge längst seinen tödlichen Schrecken für die Menschen verloren und sich so allgemein die selbstverständliche Verwunderung für seine Reize erobert hat, so etwas zu verstehen. Aber noch um 1850, als das französierte Baden-Baden schon einen Mittelpunkt des großen Lebens bildete, wo Bismarck als „Ambassadeur de Prusse“ im maison Messmer wohnte und der Prinz von Wales sechsspännig über die Lichtentaler Allee fuhr, galt der Feldberg als eine schwierige, nur mit einem Führer auszuführende Bergtour. Die internationale Welt, die damals ihre großen Palais und Parks in Baden-Baden gründete, Pferderennen veranstaltete und an der Spielbank saß, zog die geschwungenen Gartenwege, die blühenden Rhododendron, den bunten Krokus, die gepflegten Rosenbeete und die zartgrünen Weiden an der Oos den hohen unbekannt und dunklen Tannenwälder vor.

Aber auch wenn Touristen und Fremde damals noch scheu das Innere des Schwarzwaldes mieden, so war hundert Jahre vorher doch schon der Fleiß und die Geschicklichkeit der Schwarzwaldbevölkerung berühmt. In Triberg konstruierte Anton Ketterer 1730 den ersten beweglichen Kuckuck auf seine Uhr, und längst bevor die russischen Dichter Turgeniew und Dostejewsky am Roulette in Baden-Baden für Geld und sogar ihre Überzieher verspielten, deckte die Erde schon des Schwarzwalds eigensten und Deutschlands volkstümlichsten Dichter Johann Peter Hebel. Hebel schrieb seine Gedichte in der alemannischen Mundart der südlichen Schwarzwälder. Mit diesem Volk verband ihn der starke Boden der heimatlichen Wiesen und die dunklen Tannen ebenso sehr wie die lieblichen Täler und die klar sprudelnden Bäche. Er war ein unermüdlicher Verkünder der Wunder des Schwarzwalds, ein Pionier für die Erkenntnis seiner vielfältigen Schönheit.

Heute, da der ganze Schwarzwald mit wunderbaren Autostraßen durchzogen ist, die sich in biegsamen Windungen selbst bis zu dem bis vor fünfzig Jahren als riskante Bergtour geltenden Feldberg hinaufschrauben, ist seine Schönheit für jeden zugänglich. Wenn auch die bequemen Fußwege dem Wandern im Schwarzwald seine mittelalterliche Abenteuerlichkeit genommen haben, so ist in der großartigen Natur doch etwas von der wilden Urkraft erhalten geblieben. Die Tannen stehen schwarz und schwer gegen die Luft und die Waldseen

leuchten wie grüne Nixenaugen. In den Wassernebeln, die sich am Abend niederlassen, schweben die Lilienmädchen und Feen, von denen uns der in Rench geborene Grimmelshausen in seinem „Simplizissimus“ erzählt. Wo die Kraft des Bodens ungebrochen ist, geht nichts verloren. Sie bestimmt wie ein Gesetz das unaufhörlich werdende und beschwört zugleich das vergangene herauf. Verschwenderisch hat die Vorsehung diese Landschaft bedacht. Während auf den Höhen die Frühlingsstürme durch die mächtigen Wälder jagen und der Schnee noch die riesigen Matten bedeckt, steht am Fuße der Berge schon die volle Blüte. Hier reift die Mandel, die echte Kastanie, die Walnuss und die Rebe. Heilende Quellen entspringen den Felsen, und die Zahl der Badeorte ist sehr groß. Beinahe in jedes Tal, in jede Falte der Hügel versenkt, liegen Thermal – und Mineralbäder, Stahlbäder und Wildbäder. Auf den Höhen aber, im Schutze der Buchen und Tannen, liegen die Luftkurorte. Bunt wie die Flora des Schwarzwalds ist der Strauß, zu dem all diese schönen Badeplätze sich zusammenschließen. Freudenstadt und St. Blasien hängen wie Bergnelken an den Hängen, und Baden-Baden hat stets etwas von dem leuchtenden Glanz der vollerblühten Rosen. In der Gluthitze des Sommers gleichen Liebenzell und Wildbad besonderen Schattenblumen und gleicht Badenweiler der reifenden Rebe.

In dem Raume zwischen dem romantischen Heidelberg und dem lichten Freiburg, wo auch Triberg und Tittisee, die Bühlerhöhe und Todtnau liegen, reihen sich noch unzählige kleine und große Orte zum Schmuck des Schwarzwaldes zusammen, und es bedarf nicht wie in früheren Zeiten erst der Überwindung drohender Gefahren, um sie zu sehen. Längst sind die Bären und Wölfe, Eber und Ure aus den Zeiten der Römer verschwunden, und der dichte Urwald hat sich gelichtet. Dennoch aber haben die meisten Teile des Schwarzwaldes nichts von ihrer Romantik eingebüßt. Wenn sich der Wind heulend in den Schluchten des Höllentals fängt und die uralten Tannen wie verlöchernte schwarze Fahnen über den steilen Abhängen wehen, dann begreift man, dass diese Landschaft immer noch ihre sagenhafte Unheimlichkeit besitzt. Noch heute ist in England der „blac forestman“ eine Furcht erregende Gestalt in der Phantasie der Kinder.

Aber diese düsteren Vorstellungen sind wiederum nur sehr einseitige Bilder des Schwarzwaldes, der an vielen Stellen von wirklich zarter und lieblicher Anmut ist. Wenn man vom sommerlichen Feldberg hinunterblickt, dann überstrahlen wirklich die blumenübersäten Wiesen mit ihrem leuchtenden Glanz den bunten Saum der Wälder und die weißen Alpen schweben wie eine lichte Verheißung hoch über den schwarzbeschatteten Bergen und Tälern.

## **Bei den Tausendern des Schwarzwaldes**

**Wer die Viertausender der Alpen bestiegen hat, der ist etwas. Die Dreitausender zählen kaum noch. Die Neigung, möglichst hoch hinauf zu gehen, soweit das gesundheitliche, wirtschaftliche und technische Möglichkeiten erlauben, ist mit der Erschließung der Gebirge, mit dem Bau hochlaufender Bahnen und Straßen ständig gewachsen. Der Wintersport hat das seine getan, weil die Schneebeständigkeit mit der Höhenlage wächst, und Sonnenkult stand Pate bei diesem Streben. Folge davon, dass man sich im Sommer wie Winter für die Zahl Tausend stark interessiert, ehe man seine Entschlüsse fasst.**

**In der Tat, die Tausend-Meter-Linie bedeutet für viele jenen klimatischen Schnitt, wo sich Wohlbefinden und Gefährdung treffen können. Manches Herz verträgt größere Höhen mit der dünnen Luft nicht mehr. Umgekehrt hat das nervöse Herz in diesen Lagen durch die Kraft der Luft seine Vorteile wahrzunehmen. Dass auch da Ausnahmen vorkommen, beweist ja nur, dass die Herzen verschieden sind. Und mancher, der im Tiefland nichts von seinem Herzen merkt, weil er es vielleicht in Heidelberg verloren hat, findet plötzlich im Gebirge in zu großen Höhen, die er noch dazu ohne Übergang aufsucht, dieses Organ wieder. In mitunter nicht angenehmen Sinn, der Vorsicht heischt. Aber so die Tausend-Meter-Lage im Schwarzwald die hat es wohl als guter Durchschnitt in sich.**

**Und da kann man nun von Norden nach Süden nach Herzenslust aufsuchen, kann im Norden am Kamm wählen, kann im Süden in breiter und offener Landschaft sich einen Platz suchen. Ihrer sind so viele, dass es ein hartes Rennen geben kann. Es geht schon gleich südlich von Baden-Baden los, wo das Kammgebirge sich schnell hoch aufschwingt. Es ist das der Ring um das Hornisgrindemassiv, das selbst bis auf 1164 ansteigt. Da hat man die Sattelungen von Hundseck, Unterstmatt, Breitenbrunnen, Ruhenstein, alles Kammübergänge, die sich um die 900 Meter, teilweise etwas darunter, teilweise etwas darüber bewegen. Dann geht's hinüber auf den breiten Rücken des Kniebis, der erstmalig dem Schwarzwald auf seinem Zug nach Süden etwas Behäbigkeit in der Formation gibt, mit den rund 970 Meter in Alexanderschanze, Zuflucht und Kniebis-Lamm. Südlich vom tiefen Kinziggraben kehren Siedlungen für Aufenthalt dann in dieser Höhenlage wieder im Becken der Schwarzwaldbahn bei Triberg, verbunden mit den Namen wie Schonach, Schönwald, Neueck, Escheck, Furtwangen, Thurner, Kaltenherberge, Gütenbach, St. Märgen, Breitnau, Friedenweiler, Eisenbach. Und an oder südlich der Höllentalbahn hinüber ins Feldberggebiet geleiten dann abermals viele und bekannte Namen wie Hinterzarten, Titisee, Saig, Bärenthal, Altglashütten, Schluchsee, Sebrugg,**

Höchenschwand (das höchste Dorf in Deutschland), Neustadt, Lenzkirch, Bonndorf, Tothhaus, Menzenschwand, Bernau, Todtnauberg, Muggenbrunn usw., dann im Belchenschutz die Sirnitz, Multen, Wiedenereck. Das ganze Namen, die ein Gerippe geben für die Höhenlinie um tausend, ohne damit ein erschöpfendes oder im Einzelnen empfehlendes Bild bieten zu wollen. Wer in dieser Höhenlage sucht, der findet sicherlich etwas nach seinem Wunsch, was gerade in dem aufgeschlossenen Hochschwarzwald nicht schwer ist. Dabei kann er ganz natürlich auch ein wenig unter der Tausend-Meter-Grenze bleiben, kann aber ebenso gut auch etwas nach oben zugeben, wenn Laune und Gesundheit es erlauben. Schwarzwaldberge sind wohl wie kaum ein anderes deutsches Gebirge infolge der dichten Besiedlung und des Auftretens von geschlossenen Ortschaften in der Lage, eine Fülle von guten Namen an die Front zu stellen.